

Predigt zum 11. Sonntag im Jahreskreis B 2021
2 Kor 5, 6 – 10/ Mk. 4, 26 – 34

Ein Zweifler kniete sich in eine Bank, um zu beten. Da fragte ihn ein frommer Mensch. Warum betest du? Ich denke, du glaubst nicht an Gott. Ich glaube nicht an Gott. Aber weiß ich, ob ich Recht habe?

Liebe Schwestern, liebe Brüder! Ob wir Recht haben mit dem, was wir glauben? Diese Fragen können wir uns immer wieder stellen. Zweifel gehören dazu. Denn immer wieder müssen wir uns auseinandersetzen mit unserem Glauben. Durch Zweifel hindurch jedoch kann ein Glaube stark werden.

Immer wieder stellen Menschen die Frage, warum Gott das Leid zulässt, warum er dieses Virus hat zugelassen. Wo ist Gott in all dem Leiden? Gerade heute hat der Glaube selbst einen schweren Stand. Das, was in der Kirche im Moment läuft, trägt sicher dazu bei, dass immer weniger überhaupt glauben.

Ich kann jetzt hier versuchen zu erklären, was „Glauben“ ist. So bedeutet „Glauben“ „Überzeugt sein von Dingen, die man nicht sieht.“ Glaube – das ist nicht wissen. Es hat mit Vertrauen zu tun.

Paulus aber geht es in seinem Brief mit seinem Wort „Wir gehen unseren Weg als Glaubende und nicht als Schauende...“ um mehr als einfach zu beschreiben, was Glaube ist. Paulus will uns zeigen, woran wir glauben und auf was wir Menschen hoffen. Wir hoffen auf die ewige Heimat bei Gott. Wir leben noch fern von dem, wozu wir eigentlich bestimmt sind. Das merken wir an den vielen schweren Erfahrungen, die wir machen wegen unseres Glaubens. Doch wir sind dazu bestimmt, daheim beim Herrn zu sein, einmal bei ihm im ewigen Glück, in seinem Reich zu leben. Genau diese Hoffnung ist es doch, woraus wir leben sollen. Es ist die Hoffnung, dass wir einmal daheim sind bei Gott. Paulus spürt: Er ist noch nicht daheim. Er ist ein Fremder in dieser Welt. Auch wir sind noch nicht daheim. Wir sind in dieser Welt, in dieser Erdenzeit, wie Fremde. Es kann kein Mensch beschreiben, wie diese Heimat einmal aussehen wird. Doch haben wir Bilder, die uns Hoffnung schenken. Jesus vergleicht dieses Daheim sein öfters mit einem Fest oder mit einem Hochzeitsmahl. Wir werden einst Freude und Gemeinschaft erleben. Alle Freude, die wir erleben, wird noch viel tiefer sein als wir sie hier bereits erleben. Jede Gemeinschaft wird wesentlich intensiver sein als wir sie hier erleben. Alles, was wir an Gutem und Frohem erwarten, ist nur ein Vorgeschmack auf das, was uns einmal erwarten wird.

In dieser Fremde, in diesem Leben, muss sich unser Glaube bewähren. Je mehr wir uns doch im Glauben bewähren, je mehr wir aus der Hoffnung leben, die uns der Glaube schenkt, umso mehr kann der Glaube in uns wachsen und reifen. Wie ein Handwerker oder wie ein Künstler sich einübt, so müssen auch wir uns immer wieder einüben in unsere Berufung als Christen. Wenn wir uns einüben in die Liebe zu Gott, in die Liebe zum Nächsten, besonders zum Armen, wenn wir uns einüben im gegenseitigen Verzeihen, dann wächst der Glaube. Wenn wir uns einüben in das Gespräch mit Gott, wenn wir immer wieder die Beziehung zu ihm suchen, im Gebet, in der Schriftlesung, dann wächst der Glaube. Dass der Glaube durch unsere Mühen wächst und reift, beschreibt Jesus mit seinen beiden Bildern vom Samenkorn und vom Senfkorn. Wie Gott aus ihnen Ähren oder einen Baum wachsen lässt, so will Gott in uns den Glauben wachsen lassen. Es gilt, dass wir uns schon in dieser Zeit redlich mühen, im Glauben zu wachsen und zu reifen. Der Heilige Don Bosco hat das einmal so ausgedrückt: „Der Christ lebt mit den Füßen auf der Erde, mit dem Herzen im Himmel.“ Ob Don Bosco oder wir mit unserem Glauben Recht haben? Noch sind wir in der Fremde. Noch sehnen wir uns nach Heimat bei Gott. Üben wir uns ein im Glauben. Amen.